

Besprechungen

Hegy i, J., *Die Bedeutung des Seins bei den klassischen Kommentatoren des heiligen Thomas von Aquin, Capreolus — Silvester von Ferrara — Cajetan* (Pul-lacher Philos. Forschungen, 4). gr. 8° (VIII u. 176 S., 1 Titelbild) Pullach 1959, Berchmanskolleg. 18.40 DM. vhd

Die Erwägung, daß ein kleiner Irrtum am Anfang kraft logischer Folgerichtig-keit im weiteren Verlauf des Denkens zu großen Irrtümern führt, hat den hl. Thomas schon früh dazu bewogen, seine Aufmerksamkeit dem Seinsbegriff zu widmen (De ente et essentia). Dennoch findet sich auch bei ihm in den Frühschriften eine gewisse Unsicherheit, aus der er sich jedoch immer mehr befreit, um das Sein immer klarer und überzeugter als *perfectio perfectionum* herauszustellen, im Gegensatz zu einer mehr essentialistischen Auffassung, nach der das Sein nur begründet, daß etwas existiert, während dem Seienden alle Vollkommenheit aus der Wesenheit erwachse. Dies herausgestellt zu haben, ist vor allem das Verdienst De Raeymaekers (Philosophie de l'être). Wie kam es aber dann zur späteren essentialistischen Wendung der thomistischen Philosophie? Spielen bei dieser Wende schon die klassischen Kommen-tatoren des Aquinaten eine Rolle und welche? Die Beantwortung dieser Frage hat sich das vorliegende Buch zum Ziel gesetzt. Aus der langen Reihe der Thomisten greift es drei heraus, die für das Weiterwirken der thomistischen Lehre sicher von großer Bedeutung waren: Johannes Capreolus, Franciscus Silvester von Ferrara und Kardinal Thomas de Vio.

Der Verfasser hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Er widmet sich ihr mit großem Verantwortungsbewußtsein und mit ruhig abwägendem und unbe-stechlichem Urteil. Nach einem Überblick über Leben, Werk und Bedeutung des be-treffenden Autors stellt der Verfasser nicht nur dessen direkte Lehre vom Sein dar, sondern untersucht auch ihre Anwendung in dessen weiterem Philosophieren. Ins-besondere zeigt sich dabei die Verwendung der Seinslehre in der Auffassung von der Person als ein geeignetes Mittel, um die eigentliche Intention der untersuchten Autoren an den Tag zu bringen. Die methodische Schwierigkeit der Arbeit lag darin, zu unterscheiden, was die Autoren bloß als Sentenz des hl. Thomas wiederholen und was ihre eigene Meinung von der besprochenen Sache ist.

Capreolus ist streng genommen kein Kommentator; er hat eine Verteidigung des hl. Thomas geschrieben. Damit gibt er aber zu erkennen, daß er sich mit dessen Lehre identifizieren will. Außerdem arbeitet er sowohl in der Darlegung der Dok-trin wie in der Zurückweisung der gegnerischen Bemerkungen fast ausschließlich mit Thomaszitataten. Das bedingt eine besondere Arbeitsweise des Verfassers, der die bei Capreolus bloß zitierten Texte fast ganz übergeht und sich vor allem an jene Stel-len hält, an denen Capreolus sich doch genötigt sieht, die Texte des Aquinaten zu erklären oder zu ihnen Stellung zu nehmen. Eine genaue Analyse der Texte zeigt dabei, daß Capreolus in der Grundintention vollständig mit Thomas übereinstimmt. Gewisse Unstimmigkeiten der Terminologie erklären sich wahrscheinlich dadurch, daß Capreolus, der seine Verteidigung an den Text des Sentenzenkommentars an-lehnt, einige Ausdrücke des jungen Thomas beibehalten wollte, die dieser selbst später nicht mehr verwendet hat, was allerdings auf die spätere Entwicklung der thomistischen Philosophie nicht ohne ungünstigen Einfluß blieb. In der umstrittenen Frage, wie Capreolus die Person aufgefaßt habe, stimmt der Verfasser nach ein-gehender Untersuchung des Für und Wider gegen Muniz und gegen Quarello der Interpretation von Billot und Degl'Innocenti zu (der Seinsakt als Formalelement der Person), welche der zuvor festgestellten Seinslehre des Capreolus zumindest nicht widerspricht, ja allein erklärt, warum Capreolus in der Lehre von der Person dem Sein eine derart wichtige Stelle einräumt.

Nicht so günstig ist das Bild, das der Verfasser von Silvester gewinnt. Eine ge-wisse Unsicherheit und Unklarheit ist nicht zu verkennen. Die direkten Aussagen allein lassen jedoch nicht entscheiden, ob Silvester wirklich einem gewissen Essen-tialismus zuneigt. Um so wichtiger ist die Frage, wie nun Silvester mit der Seins-lehre bei der Behandlung verschiedener philosophischer Fragen, z. B. nach dem Seienden, nach dem Verhältnis von Sein und Wesen, nach der Person und nach der

Analogie verfährt. Auch hier zeigt sich eine gewisse Unausgeglichenheit, sofern Silvester in einigen Lehrstücken eine durchaus mit Thomas übereinstimmende Auffassung zeigt, anderswo jedoch das Wesenselement in einer Weise betont, die der Grundauffassung des Aquinaten fremd ist.

Bei der Untersuchung *Cajetans* konnte sich der Verfasser, im Gegensatz zu den vorigen Autoren, außer dem Text auch auf eine umfangreichere Literatur stützen. Was die direkten Seinsaussagen angeht, kommt der Verfasser zu dem Schluß, Cajetan habe trotz der Beibehaltung wichtiger Lehrpunkte schließlich unter dem Sein nur das Dasein, die Existenz verstanden. Aus dem entleerten Seinsbegriff Cajetans wird auch erklärlich, warum er seine frühere Ansicht über das Formalelement der Personalität später geändert hat. Dieses sah er zunächst im Sein, später jedoch, im Kommentar zum dritten Teil der Summe, in einem modus substantialis. Dieselbe zu einem Essentialismus neigende Tendenz offenbart sich auch in seiner Analogielehre. Obwohl er sicher kein bewußter Essentialist war, so hat er doch durch seinen großen Einfluß dazu beigetragen, einem entleerten, essentialistischen Thomismus die Wege zu bereiten.

Wir stehen demnach vor der paradox erscheinenden Tatsache, daß die geistige Entwicklung des *Thomismus*, wie sie durch die drei genannten Kommentatoren in die Wege geleitet wurde, in entgegengesetzter Richtung zur persönlichen Entwicklung des Aquinaten verlaufen ist. Zum Schluß deutet der Verfasser noch einige Gründe an, die eine zunächst so befremdende Haltung der Kommentatoren verständlicher erscheinen lassen. Es sind das eine gewisse Vernachlässigung der Terminologie des Aquinaten, die im Zeitbewußtsein sich ausprägende starke Betonung des Aristotelismus der thomistischen Philosophie, zutiefst und unabhängig von allen zufälligen historischen Bedingungen aber die leibgebundene Situation des menschlichen Verstandes überhaupt, dessen nächstes und proportioniertes Objekt nicht das Sein, sondern die Wesenheit des sinnlich Gegebenen ist.

Dem Werk ist eine ausführliche Bibliographie beigegeben (155—173). Es ist mit seinen solid erarbeiteten Ergebnissen ein wertvoller Beitrag zu der noch ungeschriebenen Geschichte der thomistischen Schule, aber auch eine Präzisierung und zugleich Richtigstellung der These Heideggers von der Seinsvergessenheit der europäischen Philosophie.

W. Br u g g e r S. J.

Charles worth, M. J., *Philosophy and Linguistic Analysis*. gr. 8^o (XIII u. 234 S.) Pittsburgh (Pa.) 1959, Duquesne University (Editions E. Nauwelaerts, Louvain, Auslieferung für Deutschland: Orientbuchhandlung, Köln, Antwerpener Str. 612). \$ 4,75, geb. \$ 5,50.

Diese kritische Studie über die gegenwärtige „analytische Philosophie“ in England informiert vorzüglich über jene Bewegung, die von sich behauptet, sie bedeute „The Revolution in Philosophy“, wie der Titel eines der von ihren Vertretern herausgegebenen Sammelbände lautet (London 1956). Der Verfasser bekennt sich als Thomist (im weiteren Sinne), das Buch ist ein Ergebnis seiner Studien am Löwener Institut Supérieur de Philosophie. Er betont zunächst, die Bewegung sei auf dem Kontinent so gut wie unbekannt, was man zugeben darf; obgleich Russell und gerade auch Wittgenstein gewiß nie übersehen wurden, hat die Strömung als ganze kaum Resonanz gefunden. Wichtig ist nun die Feststellung, wie ungerecht es wäre, die analytische Philosophie mit logischem Positivismus oder Empirismus zusammenzuwerfen. Nur A. J. Ayer hat seine entscheidenden philosophischen Eindrücke vom Wiener Kreis empfangen (128). Im übrigen aber wird gerade der Wiener Kreis abgelehnt (Positivismus sei ebenfalls eine Art Metaphysik), wie übrigens auch der philosophische Anspruch der mathematischen Logik (76). Die Bewegung verläuft von G. E. Moore, der als Initiator zu gelten hat, über B. Russell zu L. Wittgenstein, erfährt in Ayer eine ihr nicht gemäße Umbildung (3, 126 f.) und läuft aus in die Cambridger und schließlich die Oxforder Schule, deren bekannteste Namen J. Wisdom und G. Kyle sein dürften.

Die Grundthese ist in Kürze folgende: Philosophie hat nicht neben den Wissenschaften neue, gar transzendierende Erkenntnisse zu vermitteln, sondern nur die Aufgabe, durch Analyse der Sprache aufzuzeigen, daß „metaphysische“ Fragen und